

Das Beste von Freunden

Jochen Stadt

Wolfgang Wippermann – dröhnende Unkenntnis

Gleich der Titel des neuen Büchleins von Wolfgang Wippermann ist ein echter „Hopp-sassa“: *Dämonisierung durch Vergleich: DDR und Drittes Reich*. Da macht sich einer einen Reim und alliteriert munter vor sich hin, um Dichtung als Wahrheit zu verkaufen. „Der neue Historikerstreit“ sei ausgebrochen, heißt es im Klappentext des dünnen Bändchens. Als sei der alte Historikerstreit eine Bezugsgröße rühmlicher Art gewesen. Das Gegenteil ist der Fall. Als einmaliger Nolte-Schüler sollte Wippermann doch wenigstens im Gedächtnis behalten haben, daß fast alle, die damals mit rüden Behauptungen gegen seinen Lehrer um sich schmissen und ihn und andere der Relativierung nationalsozialistischer Verbrechen ziehen, nach dem Ende des Sowjet-Imperiums ziemlich blaß dastanden.

Nun also bläst Wippermann wieder einmal zum Kampf gegen die „Relativierung des Dritten Reichs“. Als Zentren des falschen Bewußtseins über das Dritte Reich hat Wippermann vier Institutionen ausgemacht: die vom Bundestag 1992 und 1994 eingesetzten beiden Enquêtekommisionen (Wippermann spricht von nur einer Kommission) zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte, den Forschungsverbund SED-Staat, die Gauck/Birthler-Behörde sowie die Gedenkstätte im ehemaligen Stasi-Gefängnis Berlin Hohenschönhausen und deren Direktor Hubertus Knabe.

Die von Wippermann gemutmaßte „Relativierung des Dritten Reichs“ existiert allerdings da, wo er sie gerne verorten möchte, nachweisbar gar nicht. Er liefert für seine Behauptungen auch keine Quellenhinweise. Was ihm in der Auseinandersetzung mit einer Nachrichtensprecherin schon erbärmlich mißlang, wiederholt sich im Versuch, die „Relativierung des Dritten Reiches“ auch tatsächlich nachzuweisen. Auf den 122 Seiten seines Büchleins ist kein einziges Zitat ausgewiesen, das bestätigen würde, was Wippermanns Klappentext behauptet: „Honecker war wie Hitler, Stasi wie Gestapo, Bautzen wie Buchenwald – so heute der Tenor staatlich verordneter Geschichtsbewußtseins.“ Man würde gerne wissen, wo Wippermann seine großen Ohren hingehalten hat, als er dieses „staatlich verordnete Geschichtsbewußtsein“ vernahm. Die linksdrehende Bundesanstalt für politische Bildung kann es ihm kaum geblasen haben und auch nicht die ebenso linke Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Vielleicht flogen ihm die schönen Obertöne mit Honecker, Hitler, Bautzen und Buchenwald im Traume zu.

Mit Tatsachen jedenfalls und Belegen für seine Behauptungskunst mag er sich erst gar nicht abmühen. Voller Eifer werden alle möglichen Thesen hinterfragt, die niemand vertreten hat. Ob die DDR gar noch schlimmer gewesen sei als das Dritte Reich zum Beispiel. Wer – außer Wippermann selbst – geht eigentlich mit dieser Frage hausieren? Doch nicht nur alles mögliche, das Wippermann Andersdenkenden unterschiebt, ist frei erfunden, auch mit ganz einfach überprüfbaren Fakten hantiert der Kämpfer „für einen gerechteren Umgang mit der DDR“¹ auf einem Niveau, das die Anforderungen historischer Proseminararbeiten deutlich unterschreitet. Dafür seien im folgenden einige knackige Beispiele Wippermannscher Machart aufgeführt:

1 Sämtliche Zitate bis hier entstammen dem Klappentext des neuen Buches von Wippermann.

- Wippermann empört sich heftig über „die zwischen 1992 und 1998 tagende 14. Enquetekommission des Deutschen Bundestages zur ‚Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur‘“.² Wippermann ist hier offenbar einem falschen Wikipedia-Eintrag aufgesessen.³ Tatsächlich gab es zwei Enquête-Kommissionen: Die erste in der 12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages beschäftigte sich von 1992 bis 1994 mit der „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, die zweite in der 13. Wahlperiode mit der „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“.
- An der Freien Universität Berlin (FU) habe es, schreibt Wippermann, eine von „Hartmut Zimmermann gegründete und auch lange geleitete DDR-Forschungsstelle“ gegeben und zwar „im Zentralinstitut für soziale Fragen“.⁴ Das gemeinte Institut hieß Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung (ZI 6 der FU); dessen SBZ/DDR-Abteilung existierte seit Gründung des Instituts für politische Wissenschaft im Jahre 1950. Hartmut Zimmermann war als Nachfolger von Peter Christian Ludz der letzte, schon gar nicht aber der Gründer und erste Leiter dieser Abteilung, die 1969 im Rahmen der Hochschulreform die Bezeichnung Zentralinstitut 6 der FU erhielt. Die SBZ/DDR-Abteilung des Instituts trug nie die Bezeichnung „DDR-Forschungsstelle“.
- „Niethammer war wie Kocka Mitglied der SPD“, schreibt Wippermann.⁵ Kocka ist zwar Mitglied der Historischen Kommission beim Parteivorstand der SPD und ein erfolgreicher linker Strippenzieher im Wissenschaftsbetrieb, SPD-Mitglied aber war er nach eigenem Bekunden zum erwähnten Zeitpunkt nicht.
- Wippermann meint zur Gründung des Forschungsverbundes SED-Staat, bis auf Manfred Wilke habe „niemand sonst sich durch jegliche Forschung zur DDR“ ausgewiesen. Allein ein Blick in die Publikationsliste der Mitarbeiter des Forschungsverbundes SED-Staat hätte ihn eines Besseren belehrt. Einer der Mitbegründer des Forschungsverbundes SED-Staat, Siegward Lönnendonker, hat in den siebziger und frühen achtziger Jahren über die Berliner Universität Unter den Linden nach 1945 geforscht und in seiner Dissertation deren ideologische Gleichschaltung als Vorgeschichte der FU-Gründung dargestellt. Über den Autor dieser Zeilen, der 1977 sein Studium an der FU mit einer Dissertation über DDR-Literatur abschloß, schreibt Wippermann trotzdem unverdrossen: Die „Tätigkeit des Dritten im Bunde, Jochen Staadt, bleibt, außer dass er ein bekennender Maoist gewesen war, im Ungewissen“.⁶ Andere Mitarbeiter des Forschungsverbundes SED-Staat konnten sich vor 1989 gar keiner DDR-Forschung widmen, da sie in der DDR lebten und dort zu keiner akademischen Betätigung zugelassen wurden. „Wessi“ Wippermann kann sich das wohl kaum vorstellen.
- Wippermann behauptet weiter, der Forschungsverbund SED-Staat habe „zu beweisen gesucht“, daß die Geschehnisse der FU „ganz wesentlich von SED und Stasi be-

2 Wippermann, Wolfgang: Dämonisierung durch Vergleich: DDR und Drittes Reich. Berlin 2009, S. 80.

3 Vgl. Seite „Enquête-Kommission“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 9. Juni 2009, 10:01 UTC. URL: <<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Enqu%C3%A4te-Kommission&oldid=60943668>> (Abgerufen: 16. Juni 2009, 12:33 UTC).

4 Wippermann: Dämonisierung, S. 87.

5 Ebd., S. 89.

6 Ebd., S. 90.

stimmt gewesen seien“.⁷ Weder hat je jemand aus dem Forschungsverbund SED-Staat solchen Unsinn behauptet, noch zu beweisen versucht.

- Nach Wippermann soll der Forschungsverbund behauptet haben, daß „Gewerkschaften wie die IG Druck und Papier sowie IG Kunst, Kultur und Medien und Organisationen wie Greenpeace vom MfS bearbeitet und gesteuert“ wurden.⁸ Bearbeitet ja, gesteuert nein. Wippermann belegt die von ihm frei erfundenen angeblichen Thesen des Forschungsverbundes SED-Staat auch hier durch keinen Quellenhinweis. Er kann das auch gar nicht.

Wippermann Verschwörungsprosa ist allenthalben mit ähnlichen handwerklichen Fehlern gespickt. Doch wozu damit Zeit verschwenden? Der Mann hat sich ohnehin seit langem vom Anspruch wissenschaftlicher Validität verabschiedet und zur Schaumschlägerei um jeden Preis entschlossen. Nur, ganz unkommentiert sollte sein rasender Galopp durch selbstgemalte Geschichtskulissen und der vehemente Angriff auf selbstgebastelte Pappkameraden wiederum auch nicht vonstatten gehen. Apropos „Hoppsassa“, in Georg Christian Dieffenbachs Gedicht „Kleiner Reiter“ heißt es dazu:

Ei, wie wild springt doch das Pferd,
Plumps! Da fällt er auf die Erd'
Unser Hänschen und liegt da.
Hopp, mein Hänschen, hoppsassa!

Nachtrag: Als einzigen Wissenschaftler des Forschungsverbundes SED-Staat lobt Wippermann den früheren Mitarbeiter Martin Jander, der inzwischen ähnlich wie Wippermann allerorten eine Relativierung des Nationalsozialismus wittert. Jander bedankte sich bei Wippermann, indem er in einer Internetrezension die Wippermannschen Imaginationen über die DDR und das Dritte Reich empfiehlt und selbst „die neue Konjunktur der billigen rot gleich braun Gleichsetzerei“ anprangert.⁹ Jander, der ähnlich wie Wippermann darunter leidet, daß er sich lange Zeit in einem Schüler- oder Gefolgschaftsverhältnis zu einem Hochschullehrer – in Janders Fall war das Bernd Rabehl – eingerichtet hatte, suggeriert in einer Fußnote, er selbst habe dank der Erleuchtung durch Wippermanns Attacken den Forschungsverbund SED-Staat wegen der Rechtsradikalisierung Rabehls verlassen. Unabhängig davon, wie man Janders seit Jahren andauernde Abarbeitung am inzwischen völlig ins rechte Nirwana abgedrifteten ehemaligen Übervater Rabehl bewerten mag, ist die Selbstdarstellung seines Ausscheidens unzutreffend. Janders Zeitstelle lief im Jahr 2000, zwei Jahre nach Rabehls berüchtigter Danubia-Rede aus. Er verblieb jedoch noch gut zwei Jahre unter dem Dach des Forschungsverbundes, um eine Habilitation vorzubereiten. Bis dahin pflegte er eine sprachlose Kohabitation mit seinem früheren Fähnleinführer, eine Zeitlang sogar Tür an Tür, in eisigem Schweigen erstarrt. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen. Viele frühere Freunde und Kollegen haben Rabehls Abdriften nach rechts auch als persönliche Enttäuschung oder gar Kränkung empfunden. Dies um so mehr, als Rabehls langer Marsch ins Lager der NPD mit Lügen und irreführenden Schutzbehauptungen gegenüber FU-Kollegen und Freunden gepflastert war. Wippermanns Poltereie trug seinerzeit nichts zur Erhellung der Kontroverse bei, da seine „Kultur des Verdachts“ alle zu Nazi-Relativierern machte, die sich wissenschaftlich und öffentlich mit der zweiten deutschen Diktatur auseinandersetzen. Er hat bis heute nichts dazugelernt, weswegen ihn Ewiggestrige aus der Linkspartei

7 Ebd., S. 91.

8 Ebd., S. 91.

9 Vgl. <<http://buecher.hagalil.com/2009/06/wippermann>> (zuletzt abgerufen am 15.06.2009).

und ihrem Umfeld gern als Redner auf ihre Antifa-Veranstaltungen willkommen heißen. Dort bedient Wippermanns *self-fulfilling prophecy* die Vorurteile, die er selbst seit Jahren unter die Leute bringt.

Jens Hüttmann – DDR-Forschungsgeschichte nachjustiert

Im *Deutschland Archiv* 4/2007 erschien ein mit Unwahrheiten gespickter Angriff von Jens Hüttmann auf Klaus Schroeder und den Autor dieser Zeilen. Wir reagierten mit Erwidierungen im *Deutschland Archiv* 5/2007 und in der *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat* 22/2007.¹⁰ Hüttmanns Anliegen wurde schon durch den Text im *Deutschland Archiv* mehr als deutlich: Es geht ihm um die Revitalisierung der systemimmanenten DDR-Forschung und um die Vertuschung ihrer Fehlleistungen vor 1989. Deswegen versucht Hüttmann, die Kritiker der systemimmanenten westdeutschen DDR-Forscher herabzusetzen und die Fehldiagnosen der „Systemimmanenten“ und ihre Weichzeichnung der DDR schönzureden. Finanziert wird Hüttmanns Feldzug für den linken und sozialdemokratisch beherrschten Mainstream der alten DDR-Zeitgeschichtsschreibung von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Deren heimlicher Erster Sekretär Ulrich Mählert sorgt seit über zehn Jahren hinter den Kulissen dafür, daß die Fördergelder dieser Stiftung in die „richtigen“ Kanäle fließen. Jens Hüttmann verschaffte sich mit seiner Dissertation, die mit einem Promotionsstipendium der Mählert-Stiftung zustande kam und von derselben mit einem Druckkostenzuschuß auf den Markt gebracht wurde, das Entrée in den Kreis der Stiftungsangestellten. Hüttmann koordiniert jetzt unter anderem die von der Stiftung geförderten Veranstaltungen zum 20. Jahrestag des Mauerfalls und der Wiedervereinigung Deutschlands. Ein erster von ihm mit verantworteter Großkongreß machte kürzlich deutlich, daß dieser Mann nicht nur ziemlich einseitig denkt und schreibt, sondern auch genau so als Angestellter der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur agiert. Andersdenkende, die Mählerts „Stiftungszirkus“ kritisch gegenüberstehen, wurden für die Podiumsdiskussionen erst gar nicht berücksichtigt.

Jens Hüttmann kündigte in einer kurzen Stellungnahme zu unserer Kritik im *Deutschland Archiv* an, er wolle durch seine 2008 erscheinende Dissertation „einen Beitrag zur Versachlichung der Debatte leisten“.¹¹ Nun liegt die von interessierter Seite gestiftete Dissertation über die „DDR-Geschichte und ihre Forscher“ vor, und siehe da, von Versachlichung kann gar keine Rede sein. Ähnlich wie Wippermann kann Hüttmann mehrere seiner Thesen nur durch Verfälschungen von Fakten untermauern. Genau wie Wippermann richtet Hüttmann sein Feuer gegen Hubertus Knabe, Klaus Schroeder und den Autor dieses Textes. Solche Aufmerksamkeit ist natürlich, vor allem wenn sie von einem Angestellten der Aufarbeitungsstiftung kommt, eine schmeichelhafte Bestätigung der eigenen Bemühungen um Aufklärung des linken Gesinnungsnetzwerks, das erhebliche Teile der DDR-Erinnerungsinstitutionen unter seine Kontrolle gebracht hat.¹² Die nunmehr promovierte Feindwahrnehmung Hüttmanns gipfelt – ausgedehnter noch als

10 Vgl. Hüttmann, Jens: „De-De-Errologie“ im Kreuzfeuer der Kritik. Die Kontroversen um die „alte“ bundesdeutsche DDR-Forschung vor und nach 1989. In: *Deutschland Archiv* 4/2007, S. 671–681.; Schroeder, Klaus/Staadt, Jochen: Geschichtsbegrädigung. Die „systemimmanente DDR-Forschung“ soll besser gewesen sein als ihr Ruf. Zu Jens Hüttmanns Eloge auf die „De-De-Errologie“. In: *Deutschland Archiv* 5/2007, S. 883–890; Schroeder, Klaus/Staadt, Jochen: Linkes Standbein sucht Halt. Reanimationsbemühungen für die „systemimmanente DDR-Forschung“. In: *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat* 22/2007, S. 152–167.

11 So Jens Hüttmann im *Deutschland Archiv* 6/2007, S. 1084.

12 Vgl. hierzu insbesondere das Kapitel „Kombinat Erinnerungswesen. Die Aufarbeitung geht stif-

im *Deutschland Archiv* 5/2007 – in Falschbehauptungen und Verdrehungen, die nicht unkommentiert bleiben sollen. Auch diesem in Negation erstarrten Gegner kann nicht alles erlaubt sein, was seinen Auftraggebern in der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefällt. Die Klügelwirtschaft der Stiftungsdoppelspitze Mählert-Kaminsky wird nur ein Ende finden, wenn ans Licht kommt, was jeder einigermaßen mit den Stiftungsmachenschaften Vertraute schon lange weiß.

Doch nun zu Hüttmanns Verdrehungen.

- Er schreibt: „Erst im Zuge der Entspannungspolitik in den 1960er-Jahren hätten sich – so Klaus Schroeder und Jochen Staadt – sozialwissenschaftliche Gruppen etabliert, die die DDR zu ihrem dauerhaften Forschungsthema machten. Genannt wird hier vor allem eine ‚Berliner Schule‘, die vor allem aus Peter Christian Ludz und Mitarbeitern bestanden habe.“ Gestützt auf diese bar jeder Fakten aufgestellte Behauptung, verkündet er sodann, daß „die Anfänge empirischer und sozialwissenschaftlicher Forschung über die DDR weit vor den 1960er Jahren [...] zu suchen sind“.¹³ So kenntnislos und ignorant sollen wir als ehemalige Mitarbeiter gerade jenes Instituts gewesen sein, das an der FU in Nachfolge des 1950 gegründeten Instituts für politische Wissenschaft SBZ- und DDR-Forschung in großem Maßstab betrieben hat? So geschichtslos als Mitautoren der Dokumentation zur Geschichte der Freien Universität Berlin? Natürlich war dem nicht so. In dem von Hüttmann als Quelle seiner Erkenntnis zitierten Text, „Der diskrete Charme des Status quo“, heißt es unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die 1952 veröffentlichte Untersuchung Ernst Richerts über die „Praxis totalitärer Lenkung“: „Nimmt man heute Arbeiten aus den Anfangsjahren der DDR-Forschung zur Hand, läßt sich feststellen, daß die mit Hilfe der Totalitarismustheorie gewonnenen Erkenntnisse keineswegs so unscharf waren, wie ihnen in den siebziger und achtziger Jahren leichthin unterstellt wurde.“¹⁴ Ungeachtet dieser und anderer Bezugnahmen auf die Ursprünge der DDR-Forschung in unserem Status-quo-Text, behauptet Hüttmann, wir hätten „übersehen, daß die Anfänge empirischer und sozialwissenschaftlicher Forschung über die DDR weit vor den 1960er Jahren – im Jahr der ‚doppelten Staatsgründung‘ (C. Kleßmann) nämlich – zu suchen sind“. Der einen Falschbehauptung folgt so die nächste auf dem Fuß.
- Ähnlich irreführend verschiebt Hüttmann die Zeitachse bei der Datierung des Erscheinungsjahres unserer Kritik an der „systemimmanenten DDR-Forschung“ absichtlich. Er spricht von der „1993 publizierten und schärfsten Kritik an der westdeutschen DDR-Forschung vor 1989“. Sie „erschien“ angeblich, wie er eine Seite weiter gleich noch einmal hervorhebt, „im ersten Halbjahr 1993“.¹⁵ Diese Fehldatierung wäre kaum von Belang, wenn sie nicht ihren eigentlichen Zweck in Hüttmanns hämischer Bemerkung fände, die in unserer Status-quo-Polemik verwendeten Zitate würden „fast alle bereits bei Jens Hacker und Eckhard Jesse auftauchen“, und zwar schon 1992. Weiter hinten im Hüttmann-Text heißt es dann jedoch über

ten“, in: Müller, Uwe/Hartmann, Grit: Vorwärts und vergessen. Kader, Spitzel und Komplizen: Das gefährliche Erbe der SED-Diktatur. Berlin 2009, S. 223 ff. bzw. S. 264 ff.

13 Hüttmann, Jens: DDR-Geschichte und ihre Forscher. Akteure und Konjunkturen der bundesdeutschen DDR-Forschung. Berlin 2008, S. 50. Hüttmann weist für seine Behauptung die Seiten 24 bis 63 im *Leviathan* aus, also unseren gesamten Text.

14 Schroeder, Klaus/Staadt, Jochen: Der diskrete Charme des Status quo: DDR-Forschung in der Ära der Entspannungspolitik. In: *Leviathan* 1/93, S. 33.

15 Vgl. Hüttmann: DDR-Geschichte und ihre Forscher, S. 313 u. 314.

Klaus Schroeders Buch *Der SED-Staat*: „Schroeder grenzt sich im Sinne seines 1992/1993 gemeinsam mit Jochen Staadt verfaßten Artikels einleitend stark von der ‚alten‘ DDR-Forschung ab.“¹⁶ Da war, wie Hüttmann also weiß, schon 1992 ein abgrenzender Text erschienen, nämlich als Arbeitspapier Nr. 2 des Forschungsverbundes SED-Staat mit dem Titel: „Der diskrete Charme des Status quo. DDR-Forschung in der Ära der Entspannungspolitik.“ Diese 1992 erstmals erschienene Kritik an der systemimmanenten DDR-Forschung wurde auf Bitten der *Leviathan*-Redaktion Anfang 1993 in der *Zeitschrift für Sozialwissenschaft* erneut veröffentlicht. Der von Hüttmann insinuierte Zitatenklaue bei Hacker und Jesse kann also gar nicht stattgefunden haben.

- Auch die Leistungsbilanz des Forschungsverbundes SED-Staat hat Hüttmann auf das für ihn erträgliche Maß heruntergearbeitet. Er erwähnt 15 Publikationen in der Buchreihe „Studien des Forschungsverbundes SED-Staat“.¹⁷ Diese Reihe wurde bereits 2002 eingestellt. In der von Manfred Wilke im Lit-Verlag herausgegebenen Reihe „Diktatur und Widerstand“ erschienen zwischen 2002 und 2006 insgesamt 12 Bände, in der von Peter März und Klaus Schroeder seit 2004 im Verlag Ernst Vögel herausgegebenen Reihe „Studien zur Politik und Geschichte“ sechs Bände. In anderen Verlagen wurden bislang von Mitarbeitern des Forschungsverbundes SED-Staat 26 Bücher veröffentlicht. Auch die von Hüttmann genannte Zahl der bis 2007 erschienenen Zeitschriften des Forschungsverbundes ist falsch. Die richtigen Angaben wären ohne Mühe der Internetseite des Forschungsverbundes SED-Staat zu entnehmen gewesen. Über die seitens der Einrichtung eingeworbenen extern finanzierten Forschungsprojekte findet sich keinerlei Hinweis in Hüttmanns Leistungsschau.
- Falsch datiert ist auch die Aufhebung des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der FU. „Nach der Abwicklung des ZI 6 1992 etablierte sich im selben Jahr eine Forschergruppe unter dem Namen Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität Berlin.“¹⁸ Wie Wipperman möchte Hüttmann hier einen Zusammenhang suggerieren, den es so gar nicht gab. Der Forschungsverbund wurde tatsächlich 1992 gegründet, das ZI 6 aber erst 1996 durch Beschluß des Akademischen Senats der FU aufgehoben. Die DDR-Abteilung des ZI 6 war bereits unmittelbar nach der friedlichen Revolution in der DDR in einen Zustand der Schockstarre verfallen und personell weitgehend auseinandergestoben. Hüttmann zitiert zwar aus den Arbeiten des Historikers der FU- und ZI-6-Geschichte, den er Siegfried Lönnendonker nennt – gemeint ist Siegward Lönnendonker –, er hielt es aber offenbar nicht der Mühe Wert, sich anhand der Schriften Lönnendonkers mit den Zeitabläufen zu befassen. Warum auch durch unpassende Fakten den Blick verstellen, wenn es ohnehin nur um die Illustration eines vorgefaßten Meinungskonglomerats geht?
- Hüttmanns souveräne Ignoranz gegenüber der Aussagekraft von Fakten zeigt sich auch in anderer Hinsicht. Auf unsere Kritik an seiner im „De-De-Errologen-Aufsatz“ (DA 4/2007) groß herausgestellten Entdeckung eines „bahnbrechenden und programmatischen – heutzutage in Vergessenheit geratenen – Aufsatz[es] von Stammer, Richert und Lange“ aus dem Jahr 1953, dessen „Leitfrage lautete: Läßt sich überhaupt noch sinnvoll mit totalitarismustheoretischen Ansätzen arbei-

16 Ebd., S. 352.

17 Ebd., S. 333 f.

18 Ebd., S. 332 f.

ten?“¹⁹ – auf unsere Kritik (im DA 5/2007) also, daß „in dem Aufsatz jedoch überhaupt keine Rede“ von einer solchen Leitfrage sei, nahm Hüttmann stiekum seine Entdeckung wieder zurück. In der veröffentlichten Dissertation von 2008 heißt es nun: „Zusammenfassend lautet die zwar noch implizit gestellte, aber dennoch entscheidende Frage [. . .]: Läßt sich überhaupt noch sinnvoll mit der Totalitarismustheorie arbeiten?“²⁰ Aber selbst die nun auf „implizit“ eingedampfte Entdeckung ist mit dem Text von Stammer, Richert und Lange schwerlich zu belegen.

Auch in anderen Abschnitten des Hüttmann-Buches finden sich weitere ähnliche Fehler und Fehlinterpretationen, die im hier diskutierten Kontext freilich weniger von Belang sind. Lobend sei jedoch erwähnt, daß es Hüttmann recht gut gelungen ist, den maoistischen Unsinn in meiner 1975/76 verfaßten Dissertation aufzuspüren. Den literaturwissenschaftlichen Ansatz und den daraus resultierenden Ertrag hat er jedoch nicht verstanden. Dieser Wahrnehmungsmangel gilt auch für die gesamte DDR-Forschung außerhalb des engeren „De-De-Errologen“-Kreises. Wichtige Grundsatzwerke und Forschungsansätze bleiben völlig außerhalb des Blickfeldes. Doch über solche professionellen Deformationen und über die Defizite eines DDR-zentrierten zeitgeschichtlichen Tunnelblicks wäre eine ganz andere Debatte zu führen. Hüttmanns interessegeleitetes Ab- und Ausgrenzungsbuch wäre dafür der falsche, weil abseitige Anlaß.

Wie sich aber unter den alten und neuen Strippenziehern des linken DDR-Forschungsnetzwerks die Kreise schließen, belegt eine im *Deutschland Archiv* erschienene Rezension des Hüttmann-Buches. Sie stammt ausgerechnet von Rüdiger Thomas, einem selbst an der Durchsetzung des sozial-liberalen DDR-Bildes in den Institutionen der politischen Bildung Westdeutschlands nicht unmaßgeblich beteiligten Akteur.²¹ Thomas lobt Hüttmann, weil er „jeden anmaßenden Ton vermeidet und sein Erkenntnisinteresse zuallererst darauf gerichtet“ sei, „Positionen der DDR-Forschung in ihrem Entwicklungsverlauf verständlich zu machen“.²² Es darf gelacht werden!

19 Hüttmann, DA 4/2007, S. 675.

20 Hüttmann: DDR-Geschichte und ihre Forscher, S. 137.

21 Vgl. Thomas, Rüdiger: Modell DDR – Die kalkulierte Emanzipation. München/Wien 1975.

22 Vgl. Deutschland Archiv 1/2009, S. 147 ff.